

Anika Brunner, Studierende FH und Kandidatin für den Nationalrat

«Ich kann ja nicht einfach dastehen und sagen, die tun nichts»

Anika Brunner studiert Pflege an der ZHAW und kandidiert für die Zürcher Grünen für den Nationalrat. Ein Gespräch über den Grund für ihr politisches Engagement, wie sie den Wahlkampf mit dem Studium unter einen Hut bringt und mit welchem Argument sie für eine hohe Ausbildungsqualität einsteht.

Text: Martina Camenzind

Krankenpflege: Du bist erst zwanzig, hast aber schon für den Zürcher Kantonsrat kandidiert und jetzt für den Nationalrat. Woher kommt dein politisches Engagement?

Anika Brunner: Das ist eine Frage, die mir immer wieder gestellt wird, aber ich habe keine eigentliche Antwort darauf. Was die Pflege betrifft, ist es vor allem der Berufsalltag. Wir bekommen im Studium sehr viel Fachwissen, aber können das im Alltag dann gar nicht umsetzen. Aber für mich ist politisches Engagement auch eine Art Pflicht: Wenn ich etwas sehe, das nicht gut läuft, kann ich ja nicht einfach dastehen und sagen, die tun nichts.

Der Wahlkampf fängt jetzt richtig an, gleichzeitig bist du mitten im Studium. Wie bekommst du das unter einen Hut?

Ich glaube ich habe gelernt, effizient zu sein und Prioritäten zu setzen. Das braucht man ja auch im Pflegealltag. Und sonst ist es wichtig, dass man sich seinen Raum schafft, um wieder Energie zu tanken. Die Arbeit – ich arbeite nebenbei noch als Fage – und das politische Engagement brauchen zwar Energie, aber du bekommst auch viel Energie wieder zurück.

Ich gehe nicht davon aus, dass du ein grosses Wahlkampfbudget hast ... (lacht) Richtig!

... wie finanzierst oder organisierst du deinen Wahlkampf?

Es ist eindrücklich, wenn man mal hinter die Kulissen sieht, und merkt, wie unterschiedlich die Budgets der Parteien, aber auch innerhalb der Parteien sind, und was das für Auswirkungen hat. Die Leute wählen ja die Personen, die sie kennen, und dafür brauchst du zuerst einmal jede Menge Geld. Ich bekomme einen Teil der Spenden, die die jungen Grünen bekommen haben, und habe Privatspenden erhalten, von meiner Familie, Freunden und von der Partei.

Auf deiner Webseite kann man auch einem Unterstützungskomitee beitreten. Ist da schon viel zusammen gekommen?

Leute oder Geld?

Beides.

(lacht) Definiere «viel»! Für mich ist es schon viel, wenn ich von jemandem fünf-

zig Franken bekomme, das finde ich schon unglaublich! Ich rechne mit einem Budget von etwa vier- bis fünftausend Franken. Das reicht, dass die Kosten gedeckt sind und ich ein wenig Social-Media-Werbung machen kann.

Es gibt aktuell zwei starke Bewegungen, den Frauen*streik und die Klimastreikbewegung. Du bist eine junge grüne Frau. Denkst du, diese Bewegungen helfen dir?

Ich denke schon. Also sicher mehr, als wenn ich vor vier Jahren kandidiert hätte. Ich glaube, diese Bewegungen geben uns Schwung und man sieht, dass viele junge Leute durch die Klimabewegung und den Frauen*streik politisiert werden. In Zürich haben wir Grünen zwei Nationalratssitze. Die Umfragen sagen, wenn es gut läuft, können wir vier Sitze machen. Das würde heissen, ich komme grad nicht rein, weil ich auf Listenplatz 5 bin. Wieviele Chancen ich tatsächlich habe, kann ich nicht beurteilen. Aber mir ist es am wichtigsten, dass wir so viele Stimmen wie möglich holen, egal wer dann letztlich ins Parlament kommt.

Die Pflege ist – auch wenn es sich aktuell vielleicht ändert – eher apolitisch, und auch in der Klimastreikbewegung gibt es Stimmen, die sagen, dass es



Zieht auch Energie aus dem politischen Engagement: Anika Brunner.

www.sbk-asi.ch/free4students
www.swissnursingstudents.ch



Profitiere von der
Gratismitgliedschaft für
Studierende bei SNS und SBK!

Immer auf der Suche



Leandra Kissling arbeitet als diplomierte Pflegefachfrau HF in einem Akutspital. Diese Kolumne wieder spiegelt ihre persönliche Meinung rund um den Pflegeberuf und das Gesundheitswesen im Allgemeinen.

nichts bringt, sich im System einzubringen. Was sagst du diesen Leuten?

Ich würde gerne hören, was die bessere Alternative wäre. Gerade bei der Klimastreikbewegung ist es wichtig, dass man den Aktivismus auf der Strasse hat, aber es braucht eben auch die Leute, die sich im System einbringen, damit sich etwas ändert.

Und bei der Pflege?

Es hängt sicher davon ab, wie man in der Pflege arbeitet. Ich fand es zum Beispiel extrem anspruchsvoll, mich neben meinem 100-Prozent-Praktikum noch politisch zu engagieren. Zum anderen fühlen wir uns wenig vertreten. Es fehlen die Vorbilder, die aus dem Beruf kommen. Aber die Pflegeinitiative hat sicher dazu beigetragen, das politische Bewusstsein zu stärken.

Sind deine Mitstudierenden politisiert?

Das ist noch schwierig zu sagen. Also wir merken natürlich, dass die Arbeitsbedingungen so sind, dass wir die Qualität nicht liefern können, was einen auch belastet. Da kommt man dann schon auf die Politik.

Es gibt Leute, die sagen, wenn ihr die Qualität nicht liefern könnt, dann braucht es ja diese Ausbildung nicht.

Das finde ich ein sehr seltsames Argument. Die Gleichung geht: Arbeitsbedingungen ergo Qualität ergo Patientensicherheit. Ich glaube, es muss uns gelingen zu zeigen, dass es hier nicht um die Leute im Beruf geht, sondern um jeden einzelnen, um dich selber, deinen Vater, deine Mutter, alle, da wir alle irgendwann Pflege brauchen werden. Da kann es doch kein Lösungsansatz sein, die Qualität zu senken.

Zur Person

Anika Brunner

(Jahrgang 99) stammt aus Hombrechtikon im Zürcher Oberland. Sie hat die Ausbildung zur Fage mit Berufsmatur absolviert und schliesst nächstes Jahr das Bachelorstudium Pflege an der ZHAW ab. Sie kandidiert auf der Liste der Grünen des Kantons Zürich für den Nationalrat.

anikabrunner.ch
twitter.com/brunner_anika
facebook.com/brunneranika
instagram.com/brunneranika_

Uns Pflegefachpersonen werden viele positive Eigenschaften attestiert. Unter anderem, dass wir eine sehr gut ausgeprägte Beobachtungsgabe haben. Das liegt wohl daran, dass wir immer auf der Suche nach etwas sind. Dabei meine ich nicht nur mögliche Symptome und Auffälligkeiten bei unseren Patienten. Ich denke, dass unsere Suche noch viel weiter geht. Viele Pflegefachpersonen sind auf der Suche nach einem besseren Gesundheitssystem: einem Gesundheitssystem, in dem sie mehr Zeit für ihre Patienten haben, und darüber hinaus nach einem Gesundheitssystem, in dem es für alle Pflegefachpersonen in allen Ländern der Welt genug Heilmittel und andere Möglichkeiten gibt, um das Leiden der Patienten zu lindern. Wir Pflegefachpersonen sind auf der Suche nach der Essenz von dem, was wir als motivierte Studierende im Unterricht gelernt haben. Leider ist die Realität aber weit davon entfernt. Es ist, als wäre uns im Übergang von der Theorie zur Praxis etwas verloren gegangen: sozusagen der Kern der Pflege. Und nun suchen wir nach Möglichkeiten, die tägliche Pflege unserer Patienten trotzdem so zu gestalten, wie wir es uns immer vorgestellt haben. Doch oft scheitern wir. Weil es uns die Ressourcen und die Struktur des aktuellen Gesundheitssystems einfach nicht erlauben. Ich weiss nur zu gut, wie sich die daraus entstehende Frustration anfühlt: Es ist, als würde man etwas mit allen Mitteln suchen, aber einfach nicht finden. Doch wir geben nicht auf. Denn wir sind nicht nur Suchende, sondern auch Kämpferinnen und Kämpfer. Seit Florence Nightingale, und vermutlich auch davor, kämpfen Pflegefachpersonen für ihren Berufsstand wie auch für das Wohl ihrer Patienten. Denn die beiden Dinge gehen Hand in Hand – eine Tatsache, die viele Politiker bei der Beurteilung der aktuellen Pflegeinitiative nicht wahrhaben wollen. Aber wir werden weiter nach Lösungen suchen, um in einem überlasteten Gesundheitssystem das Beste für uns und unsere Patienten möglich zu machen. Und für diese Lösungen werden wir kämpfen.